

Die kirchlichen Bestattungshandlungen im Wandel der Bestattungskultur

Wahrnehmungen von reformierten Pfarrpersonen im Gemeindepfarramt – Leitfadeninterviews mit 20 Pfarrpersonen

Matthias Grünewald

Im Auftrag des Pfarrvereins Bern-Jura-Solothurn wurden von 2013 bis 2015 zwanzig Pfarrpersonen (zehn Pfarrerinnen und zehn Pfarrer) in Stadt-, Agglomerations- und Landgemeinden im Kanton Bern mit Leitfadeninterviews zu ihrer Bestattungspraxis befragt.¹ Ziele der Interviews waren:

- Bestandsaufnahme der reformierten Bestattungspraxis in einem ausgewählten Feld (Trends, Bedürfnisse, wie weit gehen Pfarrpersonen?).
- Hintergrundnormen und Befindlichkeiten im Umgang mit Herausforderungen erkunden.
- Konkrete Situationen für zu klärende Entscheidungen beschreiben.

Ferner wurden über 2015 hinaus Todesanzeigen in der Berner Tageszeitung *Der Bund* zu Bestattungsorten und Öffentlichkeit der Bestattung konsultiert.

¹ Die folgenden Ausführungen sind ein Teil des Gesamtberichts von 2015. Er ist aufgeschaltet auf der Website des Evangelisch-reformierten Pfarrvereins Bern-Jura-Solothurn, URL: www.pfarrverein.ch/se/be/bericht/680 (abgerufen am 23.04.2021). Dort finden sich auch weitere Situationsbeschreibungen, der Interviewleitfaden und Anschlussangebote.

I. Fallbeispiele: In herausfordernde Szenen verwickelt – Entscheidungen und Verhalten

Die Leitfadeninterviews begannen mit einem Erzählimpuls: «Erzählen Sie bitte von einer Bestattung in der letzten Zeit, die Sie besonders herausgefordert hat und von der Sie fanden, dass Sie mit der Herausforderung gut umgehen konnten».

Zwei Schilderungen stelle ich Ihnen vor:

Situation 1: Mehr als ein Fall – was möglicherweise alles mit zu begraben ist

Eine Dorfgrösse ist gestorben. Der Abdankungsgottesdienst in traditioneller Form hat im Zeitraum der Interviewerhebung gerade stattgefunden. Die Einäscherung erfolgt ein paar Tage später. Die herausfordernde Situation entsteht durch den Wunsch der Angehörigen, dass sie die Urne nicht auf dem Friedhof beisetzen, sondern die Asche auf der «riesigen Hofstatt (J)² um einen Apfelbaum einstreuen wollen. Das sei auch so vom Verstorbenen gewollt: er wolle wieder zurückkehren in den Naturkreis des Lebens. Diese Ausstreuerung der Asche soll öffentlich erfolgen.

Die Bestattungshandlung wird komplexer. Der Verstorbene hat vier Söhne. Der Älteste, «Primus der Familie», hatte sich vor 20 Jahren suizidiert. Der Vater konnte nie über den Verlust seines «hoffnungsvollen» Sohnes reden und trauerte ihm all die Jahre nach. Nun schlägt einer der Brüder vor, die Leistungsnachweise und Prüfungsarbeiten des verstorbenen Bruders gleichzeitig mit der Aschebestattung des Vaters und am gleichen Ort zu verbrennen. Die Pfarrperson sagt schlussendlich: «Es gehört irgendwie zusammen. Und sie möchten dieses Ritual. Und jetzt mache ich das mal.» Ein Gespräch darüber mit den Hinterbliebenen soll aber noch stattfinden.

² Die Buchstaben nach Zitaten sind Codes der interviewten Pfarrpersonen.

Ich hebe einige Punkte hervor:

- Die Beerdigung der Asche ausserhalb des öffentlichen Friedhofs hat hier auch die dörflichen Traditionen eingeholt.
- Massgebend ist der Wille des Verstorbenen.
- Seine Asche soll auf dem Privatgrundstück in einer öffentlichen gottesdienstlichen Handlung eingestreut werden. Als spezifischer Ort ist der verweisungsträchtige Apfelbaum bestimmt. Der Verstorbene will so wieder zurückkehren in den Kreis des natürlichen Lebens. Wie wird die Pfarrperson diese Vorstellung einer biochemischen Transformation in ein Weiterleben aufnehmen? Oder übergeht sie sie?
- Die Bestattung des Vaters bringt fixierte familiäre Konfliktlagen ins Spiel, die jetzt durch eine drastische rituelle Inszenierung ausgedrückt werden sollen – ob in Erwartung einer «Lösung», zur Kennzeichnung der Verletzungen oder mit einer anderen Absicht bleibt offen. Wie wird die Pfarrperson die Handlung einführen? Oder fühlt sie sich dafür nicht zuständig?

Situation 2: Die Würde der Abgestürzten

Ein Bestatter meldet bei der Pfarrperson die Bestattung eines jungen Mannes an. Die Umstände seien kompliziert. Es werde noch abgeklärt, ob er sich suizidiert habe oder umgebracht wurde. «Im Suff» (K) sei er über die Bahngleise gelaufen und habe den herannahenden Zug nicht bemerkt. Es gäbe wohl eine Bestattung, die der Sozialdienst bezahle. Die Pfarrperson sagt, dort werde nur das Mindeste veranlasst. «Minimum heisst: Gemeinschaftsgrab, Urne versenken und fertig. Aber ich führe dann in der Regel auch ein Gespräch [mit Bezugspersonen].» Es hiess, der Verstorbene sei mit einer Frau verbunden, die auch drogensüchtig sei. Später stellt sich heraus, dass sie aus dem Wallis stammt, ursprünglich katholisch, aber aus der Kirche ausgetreten ist. Die Pfarrperson nimmt Kontakt mit ihr auf. «Die hat sich zuerst ziemlich verheult angehört. Und ich fragte sie, ob es

ihr recht wäre, wenn sie zu mir zu einem Gespräch käme, damit wir gemeinsam schauen, was da passiert sei. Und dann sagte ich noch, dass ich froh wäre, wenn sie möglichst nüchtern kommen könnte, damit wir klar zusammen reden könnten.»

Das Gespräch kommt zustande. «Am Anfang dachte ich noch, die Verbindung zum Verstorbenen sei wohl eher eine beziehungslose Angelegenheit, dann habe ich gemerkt, dass sie fest aneinandergehängen sind.» Es wird deutlich, dass die junge Frau mehr braucht als eine kurze Handlung am Gemeinschaftsgrab. Die Pfarrperson fragt sie, «ob sie sich vorstellen könne, bei der Bestattung in die Kirche [gemeint ist der Andachtsraum des Krematoriums] zu gehen.» «Sie meinte, das täte ihr vielleicht gut. Die Pfarrperson setzt sich mit dem Bestatter eindringlich dafür ein, dass der Andachtsraum auch für eine Sozialbestattung zur Verfügung gestellt und bezahlt wird. Dann bereitet sie mit der jungen Frau die Trauerfeier vor. «Was brauchts; was hätten sie gern? Was hatte er gern? Was würde ihnen guttun?» «Und dann kam: Heavy Metal wäre schon gut. Aber das kann man sicher nicht, oder?» Die Pfarrperson fragt, was sie denn mit Heavy Metal verbinde. «Und dann begann sie zu weinen und schliesslich zu erzählen und löste sich aus der Erstarrung.» «Und ich sagte: Doch, ich glaube, das brauchts, Heavy Metal, das können wir schon.» Die Pfarrperson schlägt der jungen Frau vor, dass der Gottesdienst einen Teil habe, der ganz daran orientiert sei, was sie für sich und ihren Partner braucht, und einen Teil, «der den Rahmen, den Boden gibt, der mir auch hilft als Pfarrerin diese Abschiedsfeier so zu gestalten, dass sie eine gute Struktur hat, dass die Würde von allen gewahrt ist.» Die junge Frau bringt viele Ideen in die Vorbereitung ein, in denen ihr verlassener katholischer Hintergrund wieder auflebt.

Schliesslich «war eine illustre Gesellschaft bei der Abschiedsfeier, halb Bern von der Gasse, hat sich eingefunden» und Mutter und Schwester der jungen Frau aus dem Wallis. «Ganz unterschiedliche Welten.» Die Pfarrperson ist «berührt, wie diese abgestürzten Leute von der Gasse die Abschiedsfeier ernstnehmen und sehr dabei sind.»

Weil auch der Verstorbene, ursprünglich reformiert, aus der Kirche ausgetreten war und keine Mittel zur Verfügung standen, die Abdankung zu bezahlen, will die Pfarrperson beim Kirchgemeinderat «eine Entlastung einholen, dass mein Dienst nicht bezahlt werden muss. Und dafür, sagte ich, brauche ich noch ihre Unterschrift. Das wollte ich. Ich merke auch für mich, dass es wichtig ist, dass sie ein wenig weiss, was der Hintergrund von diesen Abläufen ist.»

Ich hebe wieder einige Punkte hervor:

- Die Pfarrperson geht auch bei Sozialab dankungen den trauernden Bezugspersonen nach und sucht das Gespräch mit ihnen.
- Die Pfarrperson begnügt sich bei Sozialab dankungen nicht mit der vorgegebenen Minimalvariante, sondern erwirkt zusammen mit dem Bestatter, wenn es nottut, eine Erweiterung der Abschiedshandlung.
- Die Pfarrperson ermöglicht, dass Wünsche der trauernden Person zur Abschiedsfeier überhaupt benannt werden können und nimmt deren Bedeutung für die Trauersituation wahr.
- Die Pfarrperson stellt ihre Ansprüche an eine gottesdienstliche Abschiedsfeier und ihre Gestaltung nicht zurück. In diesem Fall erinnert sich die trauernde Person an Elemente aus ihrer verlassenen katholischen Tradition, die sie in die gottesdienstliche Gestaltung einbringt.
- Die Pfarrperson klärt die trauernde Person im Nachhinein über das übliche Vorgehen bei Sozialbestattungen und kirchlichen Bestattungen von ausgetretenen Personen auf und begründet ihr gegenüber die Ausnahme, die gemacht wurde.

II. Kontexte kirchlicher Bestattungshandlungen

Im Folgenden soll auf einige wichtige Veränderungen der letzten Jahrzehnte, welche auf Bestattungshandlungen einwirken, eingegangen werden.

1. Die gesamtgesellschaftliche Dynamik

Der Wandel der Bestattungs- und Friedhofskultur ist ausgelöst durch und Reaktion auf die Dynamik gesellschaftlicher Prozesse. Das sind z.B.:

- die demographische Entwicklung – Wir leben und wir sterben länger.
- die ansteigende, beruflich bedingte Mobilität und die damit verbundene Auflösung der ortsgebundenen Beziehungen zwischen Generationen.
- die Vielfalt der (partnerschaftlichen) Lebensformen.
- die zunehmende Lockerung sozialer Bindungen.
- die schwindende Kraft des christlichen Glaubens und der Kirche, das Leben und Sterben zu prägen. Die Kirchen haben nicht mehr die Position, die Bestattungskultur als Ganze zu bestimmen oder sie zu ändern. Sie müssen versuchen, ihre Anliegen in der sich wandelnden Sterbe-, Trauer- und Bestattungskultur zu entwickeln und zu kommunizieren.
- Auf der Werteebene lässt sich seit Jahrzehnten eine Abkehr von Pflicht- und Akzeptanzwerten und eine Hinwendung zu Entfallungs-, Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungswerten feststellen. Sie äussert sich in einer Abwendung von traditionellen Verhaltenserwartungen, in einer zunehmenden Emanzipation von religiösen und administrativen Vorgaben und durch stärkere Betonung des Individuums. Individuell geprägte, zum individuellen Leben der verstorbenen Person in Beziehung stehende Ritualformen gewinnen an Bedeutung. Die Linie führt von der Konvention zu Optionen, wobei auch konventionelle Formen zur Option werden können.

2. Das Krematorium als «Motor, der die Bestattungskultur dynamisiert»³

Die Kremation löscht den die Person leibhaftig repräsentierenden Körper aktiv aus

Mit dem Siegeszug der Kremation und der Urne ist die Übergabe des toten Körpers ins Feuer, seine hochbeschleunigte Einäscherung, zum zentralen Übergangsmoment der Bestattung geworden. Angehörige sind zum Zeitpunkt der Kremierung, wenn er ihnen bekannt ist, sehr oft emotional besonders aufgewühlt. Aber dieser Akt geschieht in Abwesenheit der Hinterbliebenen und «ausserhalb der liturgischen Handlung».⁴

Diese radikale, schnelle Zerstörung des Körpers und «totale materiale Transformation des Individuums»⁵ ohne genetisch identifizierbaren Rest hinterlässt eine Kluft, die die Asche in der Urne nicht gleich schliessen kann. Von daher ist die Bestattung der Urne emotional anders grundiert als die Absenkung eines Sarges. Vielleicht sind ja Zuwendungen und Handlungen der Angehörigen im Blick auf den Körper der verstorbenen Person auch als eine Art rituelle Vorbereitung auf seine technisch herbeigeführte, rasche, totale Zerstörung zu verstehen.

Die Kremation macht «die sterblichen Überreste handhabbar»⁶ – die «Urne als Mobile»⁷

Im städtischen und Agglomerations-Bereich gibt es nur noch eine geringe Zahl von Erdbestattungen. Auf den Stadtberner Friedhöfen kamen 2019 folgende Bestattungsarten zum Einsatz: 141 (13,8%) Erdbestattungen und

—

³ Thomas Klie, Der Tod und seine Kulissen: HID 65, 2011, 9–18 (12).

⁴ Kristian Fechtner, Kirche von Fall zu Fall. Kasualien wahrnehmen und gestalten, Gütersloh 2011, 71.

⁵ Inken Mädler, Die Urne als «Mobile», in: Thomas Klie (Hg), Performanzen des Todes. Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung, Stuttgart 2008, 57–75 (61).

⁶ Klie, Der Tod (Anm. 3), 12.

⁷ Mädler, Die Urne (Anm. 5), 61.

881 (86,2%) Urnenbestattungen, 492 (55,8%) der Urnen wurden in Gemeinschaftsgräbern beigesetzt. 4458 Einäscherungen im Berner Krematorium wurden auswärts – u.a. auf anderen Friedhöfen der Stadt Bern oder in der Agglomeration – beigesetzt. Wie viele Urnen ausserfriedhöflich aufbewahrt oder bestattet wurden, ist in der Statistik nicht ersichtlich.

Auswirkungen der Kremation auf die «Orte» der Toten

Die Kremation hat erheblichen Einfluss auf die Nutzung und Gestaltung des eingefriedeten Kulturortes «Friedhof». Eine der Folgen sind die gewachsenen Überhangflächen. Besonders die städtischen Friedhöfe sind zu gross. Neue Kleinformaten (Themenfelder) werden als Optionen eingerichtet. Und: Die Gemeinschaftsgräber (früher eher versteckt) werden zum Zentrum und erhalten ästhetische Aufmerksamkeit.

Daneben entwickelt sich eine parallele Bestattungskultur zu den Friedhöfen. *Neue ausserfriedhöfliche «Orte»* sind:

- Aufbewahrungen der Urne zu Hause (symbolische Rückkehr nach Hause).
- Naturbestattungen im Nahbereich des Hauses oder Ferienhauses: Garten usw.
- in Friedwäldern (gestalteter Waldfriedhof).
- Ausstreunungen auf Wiesen, an Felsen oder auf andere für die verstorbene Person wichtige Naturlandschaften.
- Ausstreunungen in Seen, Flüsse oder die Luft.
- Portionierungen der Asche für die Angehörigen, die sie an ihre entfernten Wohnorte mitnehmen oder zur Ausstreuung an verschiedenen, für die verstorbene Person bedeutsamen, Orten.
- Diamantisierung der Asche.
- Weiteres.

Die Kremation befördert die anonymen Bestattungen

Mit der Einführung der Feuerbestattung Ende des 19. Jahrhunderts haben die damaligen Träger und Verfechter auch für die anonyme Bestattung

geworben. Diese hat inzwischen auf den Friedhöfen ein immer grösseres Ausmass angenommen und ist für die Beisetzung an ausserfriedhöflichen «Orten» zwingend.⁸ Allerdings: das Bedürfnis der Angehörigen nach Lokalisierung des Totenortes ist dadurch nicht ausgeschlossen. In den Friedwäldern ermöglichen Lagepläne der Urnen eine genaue Verortung, und bei See- und Meerbestattungen ist die Versenkung der Urne auf einer Seekarte genau notiert. Auch für die Gemeinschaftsgräber auf den Friedhöfen ist zunehmend eine partielle Anonymität vorgesehen.⁹ Trotzdem zeichnet sich eine Tendenz der Trennung von Beisetzungsort und Gedenkort ab. Um sich liebend zu erinnern sind viele, teilweise notgedrungen, auf einen identifizierbaren Bestattungsort nur bedingt angewiesen. Die Imaginationskraft der Hinterbliebenen nutzt andere Erinnerungsanker: Fotos, Musik, Landschaftsorte usw., eventuell auch virtuelle Gedenkstätten in Trauerportalen.

3. Der Bestattungsmarkt

Im Umfeld von Bestattung und Tod etabliert sich ein Markt mit unterschiedlichen Angeboten und Dienstleistungen. Christliche Rituale und Seelsorge haben in ganzheitlichen Angeboten von Trauerhelferinnen und -helfern, Bestattungsunternehmen und Ritendesigner und -designerinnen Konkurrenz erhalten. Auch wenn die interviewten Pfarrpersonen in ihrem kirchlich-gemeindlichen Umfeld deren Inanspruchnahme nicht einschätzen können oder als selten erachten, ist deren öffentliche Darstellung und Werbung auf Internetportalen, eigenen Internetseiten und durch die Vermittlung von Bestattungsunternehmen durchaus präsent. Ihre Angebotstexte reagieren auf Wünsche und Bedürfnisse von Verstorbenen und Angehörigen (programmatisch: was entspricht der verstorbenen Person, was

⁸ Zu Motiven vgl. Nicole Sachmerda-Schulz, *Selbstbestimmt bis nach dem Tod. Zur Ausbreitung und Normalisierung der anonymen Bestattung*, Wiesbaden 2017.

⁹ Vgl. Anm. 16.

entspricht den Trauernden), von denen vermutet wird, dass sie im kirchlichen Kontext nicht oder zu wenig wahrgenommen werden, dass hier also eine Marktlücke entstanden ist. Und sie zielen auf diejenigen, für die die kirchliche Option von vornherein wegfällt.

Die Bestattungsunternehmen kümmern sich nicht erst neu um die Organisation von Bestattungen. Ihr Expertenwissen im Blick auf den korrekten Umgang mit dem Leichnam und das rechtlich, psychologisch¹⁰ und sozial Gebotene ist schon längst unverzichtbar geworden. Neu ist, dass qualifizierte BestatterInnen die Rolle einer diverse Optionen eröffnenden Instanz in Anspruch nehmen und dass sie die Organisation der Individualisierung (auch der religiösen) bei Bestattungen mitsteuern. Sie sind wesentlich beteiligt, wenn Weichen gestellt und Entscheidungen getroffen werden, so dass auch kirchlicherseits Abstimmungsbedarf im Blick auf ihre Vorstellungen entsteht.

4. Die plurale Bestattungsgemeinde

Bestattungsgemeinden, wenn sie nicht privatistisch oder notgedrungen auf den engsten Familienkreis eingeschränkt sind, bestehen aus Bezugspersonen aus Partnerschaft oder Familie in engeren oder weiteren Kreisen, aus Freundschaftskreisen, potentiell aus der Nachbarschaft, aus Personen des beruflichen Umfelds usw. Entscheidend ist die Verbindung zur verstorbenen Person oder zu den Hinterbliebenen. Bestattungsgemeinden sind meistens sozial und kulturell durchmischt. Der kirchliche Bezug der An-

¹⁰ Seit einiger Zeit wird in Traueranzeigen als Danksagungen nicht nur Pfarrpersonen, Musikerinnen und Musikern, Ärzten und Ärztinnen, dem Pflegepersonal usw. gedankt, sondern ausdrücklich auch den namentlich erwähnten Personen des Bestattungsinstituts für die einfühlsame und hilfreiche Begleitung in der Zeit zwischen Tod und Bestattung der verstorbenen Person. Hier haben Bestatter und Bestatterinnen offensichtlich eine mögliche Lücke in der Begleitung von Angehörigen entdeckt, die sie unaufdringlich, aber in persönlich nachgehender Begleitung ausfüllen.

wesenden reicht von kirchennah über kirchenfern bis hin zu kirchenfremd. Der religiöse Hintergrund lässt sich nach neueren Typisierungen differenzierter beschreiben: Unter ihnen können Freikirchliche, Kirchen-etablierte, Distanziert-Institutionelle, Distanziert-Alternative, Distanziert-Säkulare, Esoterische, Indifferente und Religionsgegner sein¹¹. Nun wird sich diese brisante Typenmischung nicht in jedem Bestattungsgottesdienst einfinden, aber einige der Typen würden sich sicherlich ausfindig machen lassen. Pfarrpersonen haben in Bestattungsgottesdiensten *fremde Gäste* und Beobachtende mit unterschiedlichen (Vor-)Einstellungen, Gewohnheiten und Erwartungen sowie zum Teil fehlender Vertrautheit mit der kirchlichen Sprach-, Musik- und Symbolwelt.

Dazu kommt, dass auch kirchlich Verbundene je nach Alter aufgrund weniger primärer Bestattungskontakte die rituelle Praxis der kirchlichen Bestattungshandlung kaum kennen. Und dass die Hinterbliebenen zunehmend «transkulturell, transkonfessionell und transreligiös» (A) sind.

5. *Die Gleichzeitigkeit des Gegenläufigen – Die kirchliche Bestattung im Nebeneinander und der Gegenläufigkeit unterschiedlicher Entwicklungen in der Bestattungs- und Trauerkultur*¹²

Einerseits grosse Distanz zum toten Körper, rasche professionelle Versorgung des Leichnams – andererseits die gegenläufige Linie: Die Aufbahrung von Toten zu Hause. In manchen Fällen übernehmen die Angehörigen die letzte Versorgung des oder der Toten, waschen und kleiden sie / ihn ein. Palliativmedizin, Hospize, SeniorInnen- und Pflegeheime unterstützen Angehörige in der unmittelbaren Begegnung mit sterbenden Personen bzw. dem Leichnam mit Möglichkeiten und Riten der Verabschiedung von ihm.

—

¹¹ Vgl. Jörg Stolz, Mallory Schneuwly Purdie, Vier Gestalten des (Un)Glaubens, in: Jörg Stolz u.a., Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft, Zürich 2014, 65–78 (67).

¹² Vorzeichen der Beschreibung: Die Zeit vor Corona.

Einerseits die Öffnung von Bestattungen mit einer Einladung an alle¹³ – andererseits, erwünscht oder erzwungen, Bestattungen anonym, im engsten Kreis oder ohne Abdankung¹⁴ bis hin „zur stillen Entsorgung“ (D), zum desozialisierten Verschwinden.

Einerseits von Spezialisten professionell angebotene Eventbestattungen – andererseits weiterhin ein hoher Anteil konventioneller Bestattungshandlungen.

Einerseits eine ausgreifende Fokussierung und Personalisierung der verstorbenen Person in den Bestattungshandlungen und andererseits ein Trend zur Anonymisierung, die ihrerseits, sofern von der verstorbenen Person gewünscht, von den Hinterbliebenen als ein vorsorgliches Kennzeichen der Persönlichkeit hervorgehoben wird.

III. Was Pfarrpersonen im Gemeindepfarramt als Wandel der Bestattungspraxis wahrnehmen oder initiieren

Wie gehen Pfarrpersonen mit den Veränderungen hinsichtlich von Bestattungen um? Im Folgenden soll auf vier Punkte eingegangen werden, welche die Handlungsfelder von Pfarrpersonen betreffen und die in den Interviews zur Sprache kamen.

—

¹³ Vgl. gelegentliche Todesanzeigen: «Zur Trauerfeier sind alle herzlich eingeladen» oder ähnliche Formulierungen.

¹⁴ In Todesanzeigen heisst es z.B.: «Auf Wunsch des Verstorbenen wird auf eine Abdankung verzichtet.»

1. *Das Kasualgespräch als zentraler Brennpunkt der kirchlichen Bestattungshandlung*¹⁵

In Trauergesprächen trifft die kirchliche Praxis auf die Lebenswelt der Betroffenen und ihre Vorstellungen. Die Themen sind nicht ohne Weiteres vorhersehbar. In den meisten Fällen sind Vorbereitung und Durchführung von Bestattungen keine Selbstläufer mehr, die mehr oder weniger standardisiert ablaufen können, sondern setzen in Achtung und Aufnahme der je spezifischen Situation, der Vorstellungen und Wünsche, möglichen Konfliktlagen usw. eine sensible Kommunikation von Verstehen, Aufnehmen und evtl. begründetem Widerstehen gegenüber Anliegen voraus.

Die meisten Pfarrpersonen, vor allem, wenn sie schon längere Zeit in der Kirchgemeinde tätig sind, haben die verstorbenen Personen gekannt. Das gilt vor allem für das dörfliche Umfeld, weniger in Agglomerationsgemeinden und noch weniger in städtischem Kontext. Bezüge ergeben sich über Kasualien, seelsorgliche Kontakte, Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen usw. Ältere Menschen haben wegen der kirchlichen Tradition von Geburtstagsbesuchen, Seniorennachmittagen und -ferien u.ä. mehr Möglichkeiten, sich den Pfarrpersonen bekanntzumachen und umgekehrt. Weil die Angehörigen in vielen Fällen nicht mehr im kirchgemeindlichen Bereich wohnen oder keinen kirchlichen Kontakt pflegen,

¹⁵ «[Wenn] Traditionen an Geltung verlieren und Lebensumstände sich verändern, [wird] für das Gelingen einer Bestattung das ausführliche, ihr vorausgehende Gespräch zwischen Angehörigen und leitend Ausführenden umso bedeutsamer, und angesichts der grossen, weiter wachsenden Zahl Hochaltriger unter den Sterbefällen ebenso, dass die Kommunikation zwischen älterer und jüngerer Generation über dieses Thema besonders wünschenswert ist.» Dem könnte «in einem seelsorglichen Setting (...) Raum gegeben werden.» (Antje Mickan, Bestattungswünsche älterer Menschen. Zeichen von Erinnerung, Würdigung, Identität – typologisiert und gedeutet, in: Thomas Klie u.a. (Hg.), *Praktische Theologie der Bestattung*, Berlin u.a. 2015, 343–369 (347).

sind die telefonischen Abmachungen und das Kasualgespräch oft ein Erstkontakt und dienen in der Art der Durchführung der Vertrauensbildung.

Als durchschnittlichen Zeiteinsatz für das Trauergespräch werden von den Pfarrpersonen drei Stunden angegeben – die Bandbreite reicht von anderthalb bis viereinhalb Stunden.

2. *Orte der Bestattungshandlungen*

Trauerfeiern in Friedhofskapellen

Bei Trauerfeiern in Friedhofskapellen haben sich die Pfarrpersonen gegen ein schnelles Erledigen und für eine Verlängerung der Zeittakte eingesetzt. Zudem haben sie während «ihren» Bestattungsgottesdienste die Osterkerze installiert und angezündet.

Rückkehr von Trauerfeiern in den Kirchenraum

In den Stadtgemeinden und auch in dörflichen Gemeinden in der Romandie werden Trauerfeiern von den Kremierungsorten und dortigen Kapellen wieder in die Gemeindekirchen zurückgeholt bzw. von den Angehörigen zurückgewünscht. Es gibt allerdings Hinweise aus Gemeinden, in denen die Trauerfeiern traditionellerweise in den Gemeindekirchen stattfinden, dass Angehörige – aus Widerstand gegen kirchliche Räume und Orgelmusik, wegen der erwarteten kleinen Trauergruppe oder aus anderen Gründen – nur eine Handlung auf dem Friedhof und am Grab möchten. Je kleiner die Trauergruppe, umso weniger ist vermutlich die Gemeindekirche der Ort des Trauergottesdienstes.

Gemeinschaftsgräber

Gemeinschaftsgräber finden auch im ländlichen Umfeld immer mehr Resonanz, mehr noch in der Agglomeration und auf den städtischen Friedhöfen ohnehin. Auf den städtischen Friedhöfen entstehen inzwischen

auch aus ökonomischen Gründen der Friedhofsträger differenzierte Formate von Gemeinschaftsgräbern, z.B. durch die Einrichtung von Urnenthemenrabefeldern, die individuelle Beisetzungen und eine gemeinschaftliche Grabform verbinden sollen.¹⁶

Bestattungshandlungen (nur) am Grab

Neben Trauergottesdiensten mit unmittelbar vorgängigen oder nachgängigen Beisetzungshandlungen am Grab, zu denen «alle eingeladen sind»¹⁷, konstatieren die Interviewten eine steigende Tendenz von Trauergottesdienst, zu denen zwar alle eingeladen sind, bei denen aber die friedhöfliche Urnenbeisetzung aus dem Gesamtensemble der Bestattung herausgelöst und privatisiert wird.¹⁸

—

¹⁶ Zur Einrichtung des Themengrabfeldes «Rosen» auf dem Bremgartenfriedhof in Bern schreibt die Stadt Bern in einer Medienmitteilung vom 12. September 2013: «Neue Wege beschreiten, auch wenn es um den letzten Weg geht – diesen Wunsch haben heute viele Menschen, die offen und ohne Vorbehalte über ihre eigene oder die Bestattung eines Angehörigen nachdenken. Eine anonyme Bestattung ist schon lange kein Tabuthema mehr. Im Gegenteil, immer mehr Menschen entscheiden sich für eine Beisetzung im Gemeinschaftsgrab. Und doch: der Wunsch nach einer Namensnennung und einer Stelle, an der die Hinterbliebenen Blumen ablegen können, bleibt.» (Stadt Bern, Ruhen unter Rosen: Neue Bestattungsform auf den Friedhöfen, URL: https://www.bern.ch/mediocenter/medienmitteilungen/aktuell_ptk/ruhen-unter-rosen-neue-bestattungsform-auf-den-friedhoefen-1 (abgerufen am 26.04.2021). Weitere Urnenthemenrabefeldern auf Stadberner Friedhöfen gibt es seit 2013 bzw. 2015 auf dem Friedhof Bümpliz (Blumen) und seit 2016 auf dem Schosshaldenfriedhof (Wald und Sträucher) (Stadt Bern, Urnengräber unter Bäumen (Medienmitteilung vom 23. Juni 2016, URL: https://www.bern.ch/mediocenter/medienmitteilungen/aktuell_ptk/urnengraeber-unter-baecom (abgerufen am 26.04.2021)).

¹⁷ Solche Einladungen sind in Todesanzeigen zu finden.

¹⁸ In Todesanzeigen heisst es z.B.: «Die Urnenbeisetzung erfolgt im engsten Familienkreis», evtl. mit dem zusätzlichen Hinweis, dass dies der Wunsch der verstorbenen Person sei.

Nicht immer werden Pfarrpersonen bei zeitlich vom Trauergottesdienst versetzten Urnenbestattungen hinzugezogen. Dazu haben die Interviewten keine statistischen Angaben gemacht.

Auch schon vor der Corona-Situation fanden kirchliche Bestattungshandlungen *vermeintlich ausschliesslich am Grab* statt. Eine Pfarrerin kennzeichnet diesen Wunsch so: «verkleinern durch privatisieren [engster Familien- und Freundeskreis] und beschleunigen [nur kurze Feiern]» (A) bei sehr unterschiedlichen Motivlagen. Wenn die Entscheidungen nicht bereits unumstösslich sind, versuchen Pfarrpersonen im Gespräch über die Motivlagen gegebenenfalls noch Optionen ins Spiel zu bringen. Andernfalls versuchen sie den Grabritus als eine auf Elemente und Worte reduzierte Form des Trauergottesdienstes inklusive Grablegung durchzuführen – auf einer knappen Zeitinsel.

Mit den Einschränkungen in der Corona-Situation ist diese reduzierte Bestattungsart nun eine aufgezweigte. In den Todesanzeigen heisst es z.B.:

- «Aufgrund der aktuellen Covid Situation findet die Trauerfeier nur im engsten Familienkreis statt.»
- «Wer mit uns während der Trauerfeier und des Abschieds am Grab verbunden sein will, zünde doch gleichzeitig eine Kerze an.» – *eine zeitgleiche mittragende Anwesenheit in Abwesenheit.*
- «Auf Wunsch von H. übergeben wir ihre Asche im engsten Familien- und Freundeskreis der von ihr so geliebten Natur. Es findet keine Trauerfeier statt.»

Ausserfriedhöfliche Bestattungen

Die Interviewten wurden selten oder gar nicht für ausserfriedhöfliche Bestattungen von Kirchenangehörigen angefragt.¹⁹ Und sie sind ihrerseits zurückhaltend, daran teilzunehmen. Vermutlich werden diese Bestattungsformen mehrheitlich mit Unterstützung von Bestatterinnen und von Ritualberatern oder von der Trauerfamilie in Eigenregie vollzogen. Leider sind Zahlen über das Ausmass von ausserfriedhöflichen Bestattungen Kirchenangehöriger mit oder ohne Begleitung einer Pfarrperson nicht vorhanden. Oft erfahren Pfarrpersonen auch nicht, was mit den Urnen, die sie nicht bestatten, geschieht. Eine Pfarrperson sagt zu ausserfriedhöflichen Bestattungen: «Es wird hier auf dem Land nicht mehr mit Kopfschütteln quittiert.» (!) Auch der Blick in Todesanzeigen lässt vermuten, dass ausserfriedhöfliche Bestattungen inzwischen mit zum Standard gehören.

Wenn die interviewten Pfarrpersonen an ausserfriedhöflichen Bestattungen mitgewirkt haben, ging es um Bestattungen im Friedwald, in Flüssen oder Seen, auf Alpweiden oder an einem Brunnen unter einem Apfelbaum im Nahbereich des Wohnhauses. Oder es ging um die Proportionierung der Asche – im mitgeteilten Fall in drei Urnen, die Angehörige an ihre Wohnorte mitgenommen haben.

Die angedeutete Zurückhaltung der Pfarrpersonen bezieht sich u.a. darauf, dass ihre Rolle an diesen Bestattungsorten nicht von vornherein umrissen ist, sondern ausgehandelt werden muss und dass sie sich hier in

¹⁹ Vielleicht werden diese Bestattungsform wie auch friedhöfliche Urnenbeisetzungen ohne Pfarrpersonen gar nicht mehr mit einem kirchlichen Akt verbunden, sondern eher privat, individuell oder familientheologisch begangen oder aus jeglichem religiösen Kontext herausgelöst.

mehrfacher Hinsicht (auch theologisch) auf «ungesichertes» Terrain begehen.²⁰ Wie wird die Freigabe und Rückgabe / Übergabe des Lebens geendet und liturgisch kenntlich gemacht?

3. *Praktiken der Bestattung*

Verwendung technischer Mittel

Die kirchliche Trauerfeier wird oftmals mit technischen Mitteln ausgerüstet: CD-Player, Filmapparate, Playlisten aus dem Internet, Videotelefonie z.B. für Übertragungen der Trauerfeier in die USA oder nach Australien, Powerpoint- und Video-Präsentationen aus dem Leben der verstorbenen Person.

Kerzenrituale

Auch in reformierten Trauergottesdiensten haben Kerzen Eingang gefunden, und zwar in unterschiedlicher Art und Weise:

- Zu Beginn des Trauergottesdienstes die Osterkerze angezündet; sie stellt den Gottesdienst in die mit dem Osterereignis gegebene Hoffnungsperspektive für Tote und Lebende.
- Pfarrpersonen oder Angehörige gestalten im Gedenk- oder Fürbittenteil ein Kerzenritual, in das alle Gottesdienstteilnehmenden einbezogen werden können.²¹

²⁰ Mican, Bestattungswünsche (Anm. 15), 357ff., hat die optionalen offenen «Naturräume» für Urnenbestattungen und die damit möglicherweise verbundenen Konnotationen «als Frei-Werden der Toten, auch von den Lebenden» bis hin zu Transzendenzvorstellungen als Codes personaler Identität eindrücklich beschrieben.

²¹ Genauere Beschreibungen der Kerzenrituale liegen nicht vor.

- Im Rahmen des Grabritus werden Kerzen angezündet, die von den Angehörigen und weiteren Teilnehmenden mit in den anschließenden Gottesdienst genommen werden und dort an einem vorbereiteten Ort weiterbrennen.

Anliegen und Wünsche der verstorbenen Person oder der Hinterbliebenen und die Kommunikation von Versterben, Aufnehmen und evtl. Widerstehen

Die Interviewten betonen, dass es ihnen bei der positiven Aufnahme von Anliegen und Wünschen im Blick auf die gottesdienstlichen Bestattungshandlungen nicht einfach um eine schlichte Bestätigung gehe, sondern dass sie im nachfragenden Gespräch einen tieferen Einblick in die Kausalsituation erhielten. Folgende Wort-, Ritual- und Musikwünsche wurden genannt:

- Pfarrpersonen erhalten gelegentlich *Text- und Themenwünsche der Angehörigen* für den Bestattungsgottesdienst oder fragen danach.
- *Wort-, Ritual- und Visualisierungsbeiträge* der Angehörigen und weiterer Bezugspersonen.
- Leicht zu integrieren sind das *Vorlesen des Lebenslaufs*, vorgelesene oder erzählte *lebensgeschichtliche Miniaturen*, *Nachrufe* oder ähnliches am liturgischen Ort des Gedenkens. Pfarrpersonen nehmen diese Wünsche nicht nur auf, sondern ermutigen Angehörige zur Übernahme solcher Aufgaben, klären den zeitlichen Rahmen und das Unterstützungsverhalten, wenn die Person in dem Moment von Trauer überwältigt ausfallen sollte.
- Das gilt ebenso für Ritualelemente des Gedenkens respektive für den Ausdruck der Trauer. Gerade für den Gedenkteil schlagen auch die Pfarrpersonen nichtwörtliche Handlungen vor: eine ge-

staltete Stillezeit mit Erinnerungsimpulsen und Musik. Oder auch verschiedene *Kerzen- und Blumenrituale*, in die alle Teilnehmenden des Bestattungsgottesdienstes handelnd einbezogen sind.²²

- *Foto der verstorbenen Person*. Fotos der verstorbenen Person im Bestattungsgottesdienst werden von den Interviewten erst auf Rückfrage genannt, obwohl, oder vielleicht gerade weil, sie dort schon längst Eingang gefunden haben. Ihren Ort bekommen die Fotos auf einer Staffelei neben dem Abendmahlstisch oder gar auf ihm. Eine Pfarrperson lässt das Foto im Eingangsbereich der Kirche neben dem Kondolenzbuch aufstellen.

Musikwünsche – Spektrum und Entscheide

- Jemand hat für die verstorbene Person ein Stück komponiert. Er möchte es als Ausgangsspiel vortragen.
- Sonstige musikalische Einlagen von Angehörigen, Chören oder Musikgesellschaften.
- Vor allem aber geht es um das Abspielen unterschiedlicher milieuhängiger Musikgattungen von CDs. Pfarrpersonen werden dabei mit Musikwünschen konfrontiert, die ihnen fremd oder möglicherweise zuwider sind. Meistens sind sie aber nicht einfach Kopien des musikalischen Alltags, sondern haben eine herausgehobene Bedeutung für das Leben der verstorbenen Person und ihre Beziehungen.
- Musikwünsche werden von Angehörigen oder Bezugspersonen nachfragend bis fordernd ins Gespräch gebracht. Andererseits müssen Pfarrpersonen gelegentlich Angehörige und Bezugspersonen von der Voreinstellung und Selbstzensur befreien, ihre Wünsche seien für eine kirchliche Abtankinghandlung unmöglich.

—

²² Auch hier fehlen genauere Beschreibungen.

Im Umgang mit den Musikwünschen entscheiden die interviewten Pfarrpersonen vorrangig unter dem Gesichtspunkt, wie die gewünschte Musik im Leben der verstorbenen Person und in ihren Beziehungen verankert ist und welche Emotionen sie als Erinnerungsanker auslöst. Weitere Fragen, die sich Pfarrpersonen stellen, sind: Wie können die Teilnehmenden des Gottesdienstes verstehen, warum diese Musik gespielt wird und einen Zugang zu ihr gewinnen? Wie kann diese Musik z.B. in der Predigt aufgenommen werden? Sind Technik und Akustik des Raumes für das Abspielen von CDs geeignet?

Gemeindegang und (Orgel)musik

Der Gemeindegang «ist nach evangelischer und besonders nach reformierter Auffassung die primäre Form der gottesdienstlichen Musik».²³ Er konstituiert die gottesdienstliche Atmosphäre und den gottesdienstlichen Raum mit. Er macht die Gemeinde zur Mitträgerin des Gottesdienstes, schafft Gemeinschaft und kann eine emotionale Grundierung aufnehmen, schaffen, verstärken oder in Bewegung bringen. So jedenfalls die Intention. Für die interviewten Pfarrpersonen ist der Gemeindegang auch im Bestattungsgottesdienst eigentlich unabdingbar. Und so ist für sie das Thema «singen» ein obligatorisches im Kasualgespräch. Pfarrpersonen bringen es als ihr persönliches Anliegen ein und begründen es. Eine Pfarrerin sagt: «Selten lasse ich mich überreden, nicht zu singen.» (M) Kirchliche Lieder werden von den Hinterbliebenen selten vorgeschlagen. Die Pfarrpersonen ihrerseits schlagen «einfache Lieder» (A) vor, von denen sie vermuten, dass sie noch bekannt respektive leicht zu singen sind. Es geht nicht vorrangig um den Inhalt des Liedes, sondern darum, dass überhaupt gesungen werden kann. In der Spannung zwischen pastoralem Ideal und

²³ Andreas Marti, Instrumental oder vokal. Was funeral erklingen kann: Thomas Klie u.a. (Hg.), *Praktische Theologie der Bestattung*, Berlin u.a. 2015, 373–393 (389).

entsprechendem Ansporn der Hinterbliebenen, doch den Gemeindegang zu unterstützen, und dem oft fehlenden Anklang (eine Pfarrerin aus dem urbanen Bereich sagt, dass ca. 80% der Hinterbliebenen keinen Gemeindegang möchten) gibt es zu respektierende Grenzen: z.B. dass Angehörige befürchten, es käme ihnen nicht die angemessene Wohltat des Gemeindegangs zugute, sondern nur eine beschämende Leerstelle zum Ausdruck.

4. *Personalisierung des Bestattungsgottesdienstes – Präsenz und Repräsentanz der verstorbenen Person*

Die verstorbene Person ist im reformierten Trauergottesdienst eine *lebendig Tote*. Mit der Verbannung von Leichnam und Urne als physischer Verkörperung des Abschieds der Verstorbenen aus dem Trauergottesdienst, erhalten andere Verkörperungsformen liturgisches Gewicht: das Porträtfoto im liturgischen Raum, persönliche Musikstücke, verbale und nicht-verbale Erinnerungspräsentationen und -impulse, die biographische Predigt usw. *Sie verlebendigen die Toten, figurieren eine Präsenz im Entzug durch nahegehende Anregungen der Verlebendigung.*

Die Kerze, die eine Pfarrerin (G) für die verstorbene Person im Zusammenhang mit der Abkündigung im Eingangsteil des Trauergottesdienstes an der Osterkerze anzündet, stellt sie zeichenhaft in den Verweisungszusammenhang des Evangeliums, die biographische Predigt tut das explizit verbal auch.

IV. Anschlussbeobachtungen

Für die interviewten Pfarrpersonen haben die Bestattungshandlungen einen hohen berufsethischen Stellenwert im Blick auf die Wahrnehmung der kasuellen Situation, die seelsorgliche Unterstützung, die liturgische und inhaltliche Gestaltung, die personale Vermittlung und die persönliche und öffentliche Repräsentanz von Kirche. Entsprechend ist ihr Einsatz unterschiedlich und reicht von Höchstform bis zum Erschöpftein.

Sie erhalten von den Angehörigen dankbare und anerkennende *Rückmeldungen* – auch von weiteren Teilnehmern an der Bestattung. Gelungene Bestattungen sprechen sich herum und gehören dann zum Profil der Pfarrperson.

Erschwerend für ihre Aufgabe empfinden sie:

- die Begegnung mit Angehörigen als Erstkontakt unter den Bedingungen gegenseitiger Fremdheit.
- Handlungen nur am Grab.
- wenn die «Gemeinde» als Trägerin des Gottesdienstes ausfällt.

Gestaltungs- oder inhaltliche Wünsche werden abgelehnt, wenn sie einem christlichen (reformierten) Gottesdienst fundamental widersprechen. Ansonsten bestimmen sie die Komposition und inhaltliche Ausführung mit.

Statistische Grundlagen

Die statistischen Grundlagen zur kirchlichen Bestattung sind unzureichend. Wieviele Bestattungen von Kirchenmitgliedern finden ohne kirchliche Begleitung statt? Wieviele Urnenbestattungen im kirchlichen Kontext finden ohne Pfarrperson statt? Welche nichtfriedhöflichen Orte werden gewählt und mit welcher Motivation? Wieviele Bestattungen auf Friedhöfen werden noch kirchlich begangen? Derartige Daten sollten zukünftig erhoben werden.

Personenbezogene Pfarrwahl

Pfarrpersonen werden vereinzelt von auswärtigen Teilnehmenden an der Trauerfeier gefragt, ob sie sie bestatten würden: «Solch einen Trauergottesdienst möchte ich auch für mich». Manche Pfarrperson lässt sich dann auf Gespräche über Lebensumstände und Gestaltung der Bestattung ein, nicht ohne den begrenzenden Hinweis, dass sie die Bestattung realistischweise nicht versprechen könne.

Manche Menschen, die sich vorsorglich mit ihrer Bestattung beschäftigen, besuchen an verschiedenen Orten Gottesdienste, um eine passende Pfarrperson zu finden.

Gruppenbezogene Kasualpraxis

Um die Kontaktmöglichkeiten zu und unter den Menschen im Blick auf die Themen abschiedlichen Lebens zu erweitern, werden in den Kirchgemeinden Räume für Erzählgemeinschaften geschaffen, in denen z.B. auch Vorstellungen über das eigene Sterben, die eigene Trauerfeier und den Bestattungsort ausgetauscht und der Entwurf der eigenen Todesanzeige vorgestellt werden.²⁴

Autor:

Matthias Grünewald, ehemals Dozent an der Theologischen Fakultät der Universität Bern

²⁴ Vgl. dazu auch die Anregungen von Ulrike Wagner-Rau zur gruppenbezogenen Kasualpraxis und zu Erzählgemeinschaften in: Ulrike Wagner-Rau, Segensraum – Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 2008, 227ff.